Globalisierung: Migration

Kapitel 1: M01 Leben ausserhalb der Heimat

# M.05 Illegal in der Schweiz – ein Pressefoto machen

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| **🡪 inhaltliche Ziele**   * Du lernst die Lebenssituation einer «Sans-Papiers» kennen * Du verstehst, warum Estela auf dem Pressefoto nicht erkannt werden darf * Du entwirfst ein Pressefoto, das berücksichtigt, dass Estela als Person nicht erkannt werden darf.   **🡪 Arbeitsziele:**   * Du übst deine Kreativität und stellst dir Bilder zu Estelas Situation vor * Ihr stellt eine Fotoszene dar und fotografiert sie. | | |
| Partner- oder Gruppenarbeit | Minimal:  30 Minuten / Maximalzeit: ein Tag (Foto schiessen als Hausaufgabe) | Material:   * Aufgabenblatt (Seite 2) * Evtl. geeignete Fotobücher als Anregung aus der Bibliothek * Fotoausrüstung * Computerausrüstung für Digitalfotos |
| fakultativer Posten | nach Posten M.01 | **Foto mit Bildlegende** |

## Viele Flüchtlinge haben aus ganz verschiedenen Gründen keine Ausweispapiere, keinen Pass oder keine ID. Sie heissen deshalb «Sans-Papiers». Ihr Aufenthalt in der Schweiz ist illegal. Sie müssen deshalb mit einer Ausschaffung aus der Schweiz rechen, wenn sie entdeckt werden. Im folgenden Bericht erzählt eine «Sans-Papiers» aus Lateinamerika von ihren Erfahrungen als Flüchtling.

**Aufgabe:**

## Lest zu zweit ihr Schicksal und stellt euch vor, ihr müsstet als Bildreporter für eine Zeitung ein Foto von ihr machen, auf der sie nicht erkannt werden darf. Ihr sucht ein passendes Bild oder noch besser: Ihr spielt ein Bild: Eine(r) von euch spielt den Flüchtling, der/die andere macht davon das Foto. Dazu formuliert ihr eine passende Bildunterschrift. Das Blatt wird Ende Werkstatt ausgehängt.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Ich will nicht auffallen Estela, 49, lebt ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz. Sie arbeitet im Stundenlohn als Putzfrau für private Haushalte.  "Ich komme aus einer armen Familie in der Do­minikanischen Republik. Wir lebten auf dem Land. Schulunterricht gab es nur bis zur zweiten Klasse, danach hätte man in die Stadt ziehen müssen. Das war zu teuer. Ich habe Lesen und Schreiben gelernt. Als Älteste von acht Kindern musste ich früh arbeiten. Mit 14 ging ich als Hausmädchen nach Santo Domingo. So habe ich meiner Mutter geholfen, die Familie durchzubringen, bis ich mit 22 heiratete. Wir hatten nicht viel, aber immerhin konnten wir allen drei Kindern eine Ausbildung ermöglichen. Ich bin sehr froh, dass aus allen etwas geworden ist.  Seit drei Jahren bin ich in der Schweiz und arbeite als Putzfrau. Als mein Touristenvisum ablief, be­schloss ich, illegal im Land zu bleiben. In der Dominikanischen Republik habe ich keine Arbeit. Es gibt kaum Stellen, die Löhne reichen nicht zum Überleben. Sehr viele Leute emigrieren. Hier gehe ich meiner Arbeit nach, sonst mache ich nicht viel. Ich besuche keine Feste, mache keine Spaziergänge im Park. Auf der Strasse gehe ich immer alleine, nie in einer Gruppe, ich will nicht auffallen. Ich habe Angst, ja. Nicht mehr so wie am Anfang, aber es ist immer auch Angst da. In der ersten Zeit war es schrecklich, ich traute mich nicht auf die Strasse, hatte Bauchschmerzen und Kopfweh. Ich dachte, ich hätte den grössten Fehler meines Lebens begangen und fühlte mich |  | schuldig. Ich arbeite so viel wie möglich, so geht die Zeit vorbei. Zum Glück habe ich bis jetzt keine schlechten Erfahrungen gemacht. Die Leute sind sehr nett, sie zahlen immer pünktlich und behandeln mich gut. Aber ich bin froh, bin ich nicht alleine hier. Ich wohne bei meinem Sohn, der mit einer Schweizerin verheiratet ist. Wenn mein Lohn nicht reicht, hilft er mir über die Runden, er hat eine feste Stelle. So fehlt mir nichts. Wenn es gut geht, arbeite ich 20 Stunden in der Woche. Aber manchmal rufen sie an und sagen, ich solle erst nächste Woche kommen. Es gibt Wochen, da habe ich nur 10 oder 15 Stunden Arbeit. Ich bekomme immer 25 Franken in der Stunde. Wenn ich krank bin, verdiene ich nichts. Das Geld reicht nicht weit. Ich habe eine eigene Wohnung gesucht, doch das ist zu teuer. Kleider bekomme ich manchmal von einer Ar­beitgeberin geschenkt. Ich möchte mir ein kleines Haus in der Dominikanischen Republik kaufen, aber viel kann ich nicht sparen. Wenn ich eine Bewilligung hätte, würde ich hierbleiben. Doch da gibt es keine Chance. So will ich irgendwann zurück, auch wenn ich keine Arbeit habe. Illegal zu sein, das ist nicht gut. Gott sei Dank, ich bin Optimistin. Deshalb glaube ich, dass meine Zukunft gut sein wird. Meine Kinder werden mir helfen. Ich bin realistisch, ich bin immer Putzfrau gewesen, mein Leben lang. Ich muss mich anpassen, denn ich habe nichts. So werde ich arbeiten, solange ich kann. Dann wird es ruhig werden. Das Leben ist nicht einfach. *Sonja Matheson, terre des hommes schweiz, Basel (aus: Schweiz global, 3, 2003)* |